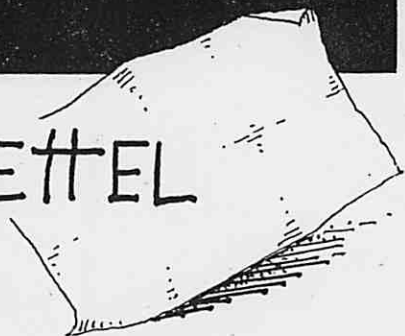




DER SPICKZETTEL



zum Gebrauch
für jedermann
vornehmlich
für die Ehemaligen
der Latein-,
Real- und Oberschule
sowie des
Schickhardt-Gymnasiums
in Herrenberg
mit besonderer Empfehlung
der Lehrerschaft

Aus dem Inhalt

Meilenstein der Schulgeschichte	1
Denkwürdige Schlußfeier	4
Das Treffen der Ehemaligen	7
Unter dem Kreuz	9
Die alten Häuser noch	11 - 13
Das weiße Schiff „Gorch Fock“	14
Den Brezelbäckern zum Gruß	16
Personalia	20
Jahrgangslisten	21
Leser-Echo	25

Das erste Maturum

Ein Meilenstein der Schulgeschichte

Nun ist es so weit. Die im letzten „Spickzettel“ zum 6. Juli 1964 gemeldete Rangerhöhung zur Vollanstalt hat ihre Bestätigung durch das erste Maturum erhalten, das 13 Kandidaten in der schriftlichen Reifeprüfung (vom 7. bis 15. Dezember 1964) und in der mündlichen (vom 3. bis 5. März 1965) glücklich, das heißt ohne jede Panne hinter sich brachten. Dieser Meilenstein in der langen Geschichte der Herrenberger Lateinschule wurde genau 40 Jahre später erreicht, nachdem die erste 6. Klasse der damaligen „Realschule mit Realgymnasial-Abteilung“ zum ersten Mal in der Gäustadt die Prüfung der sogenannten Mittleren Reife abgelegt hatte; zur mündlichen mußte sie noch nach Freudenstadt fahren. Die Namen der Maturanten lauten:

Hans-Joachim Becker
Tilman Becker
Katarina Demuth
Walter Gauß
Karin Ihl
Norbert Kern
Evmarie Miller
Hadwin Pösl
Paul Schäufole
Robert Schwarzer
Emilie Steinhübel
Gerhard Weber
Barbara Winkel.

Der Prüfungsvorsitzende war der Schulerferent selbst, Reg.-Schul-Direktor Dr. Wolz. Als Leiter der Fachausschüsse fungierten außer ihm Frau Gymnasialprofessorin Dr. Beck für Biologie und Chemie und Gymnasialprofessor Frey für Mathematik und Physik, beide aus Stuttgart.

Im Musiksaal des Gymnasiums beglückwünschte Dr. Wolz am Nachmittag des letzten Prüfungstages in Anwesenheit des Lehrerkollegiums nach Bekanntgabe des Prüfungsergebnisses die Maturanten zu ihrem Erfolg, gratulierte aber auch der Schule und ihrer Lehrerschaft zu dem nunmehr erreichten neuen Abschnitt ihrer Schulgeschichte. Bürgermeister Schroth übermittelte die Glückwünsche der Bürgerschaft und ihres Gemeinderates. Oberstudien-Direktor Dr. Gerblich dankte dem Oberschulamt und der Stadtverwaltung für alle Hilfe beim Ausbau des Gymnasiums und entließ die glückstrahlenden „Muli“ in eine Zeit der Sorglosigkeit und Erholung.

In der Schulfamilie herrschte eitel Freude darüber, daß das gesetzte Ziel des inneren Ausbaus erreicht war, und es bestand Grund genug, die diesjährige Schuljahr-Schlußfeier zusammen mit der Verabschiedung unserer Maturanten in einem besonders festlichen Rahmen durchzuführen. Neben Schülern, Eltern und Freunden unseres Gymnasiums feierten auch die Ehemaligen tüchtig mit. Über den Festakt und das Ehemaligen-Treffen ist ein eigener Bericht an anderer Stelle angebracht.

Das sonstige Schulgeschehen tritt hinter diesen Hauptereignissen zurück. Ein gewaltiges Pensum Arbeit wurde von den Klassen 3 a, 6 b und 7/8 mit ihren Fachlehrern, Studien-Assessoren Wolf und Winkler, bewältigt. Unterstützt wurden sie von dem Personal des Forstamts Herrenberg mit Oberforstmeister Stehle, und Forstamtmann Weik an der Spitze. Man beteiligte sich an einem Schulklassen-Wettbewerb „Der Wald meines Heimatortes, seine Geschichte und Bedeutung“, den die Schutzgemeinschaft „Deutscher Wald“, Stuttgart, ausgeschrieben hatte, um der heranwachsenden Generation den Wald in seinem Leben, seinem hohen Wert für die Landeskultur, die Volksgesundheit und die Wirtschaft wieder nahezubringen. Es war erstaunlich, wie die

jugendlichen Waldgänger auf der Pirsch einzeln und in Arbeitsgruppen beobachteten, skizzierten, knipsten, Fachbücher wälzten und schließlich dicke (bis zu 180 Schreibmaschinenseiten starke), in Inhalt und Ausstattung gediegene Bildbände zusammenfügten. Das Ergebnis des Schulwettbewerbs ist zur Stunde noch nicht bekannt.

Begnügen wir uns, einige wenige, mehr am Rande des Schulgeschehens liegende Begebenheiten zu berichten. Wir setzten die Theaterbesuche eifrig fort und erlebten mit Angehörigen der Oberstufe den „Hamlet“ von W. Shakespeare, „Kabale und Liebe“ von Fr. Schiller und „Peer Gynt“ von H. Ibsen. Wenn wir gemeinsam moderne literarische Kost genießen (mitunter besser: „verdauen“) wollen, versammeln wir uns im Lehrerzimmer vor dem Fernsehgerät der Schule, dessen Anschaffung uns durch Spendenmittel ermöglicht worden ist.

Eine Freude anderer Art bereitete uns der im letzten „Spickzettel“ gefeierte Olympiasieger und Weltmeister Karl Link. An zwei Nachmittagen plauderte er in unserem Musiksaal anhand eines von ihm selbst gedrehten Farbfilmes mit den Kleinen und Großen in wohlthuend schlichter und doch interessanter Weise über die Stationen seines Hin- und Rückfluges und über das Sportgeschehen in Tokio selbst.

„Zu früh gebrüllt, Löwe!“ In unserem letzten Bericht hatten wir frohlockt, weil wir in bezug auf die bis dahin so stark fluktuierende Lehrersituation über den Berg zu sein glaubten und „endlich einmal der so unerfreuliche Wechsel von Lehrkräften und Stundenplänen während des Schuljahres weg-falle“. Und das Fazit von Ostern 1965? Drei Abgänge (Studien-Rätin Fräulein Paul und die Studien-Assessoren Frau Eberhardt und Winkler), dafür drei Zugänge: Frau L. i. A. Elfriede Beyer, eine „waschechte“ Wienerin, und die Studienassessoren Friedrich Blocher und Jörg Müller; da die beiden letzte-

ren in Böblingen und Holzgerlingen wohnen, hoffen wir auf eine größere Seßhaftigkeit, mit der wir bisher nicht verwöhnt waren. Ins Märchenreich einer nie mehr zu verwirklichenden Vergangenheit gehören heute die für einen Schulleiter, aber auch für die Schülerschaft und den Unterrichts-betrieb goldenen Zeiten, da ein Lehrer mindestens eine Reihe von Jahren, oft Jahrzehnte oder gar ein ganzes Leben an der gleichen Anstalt wirkte. — Übrigens ist uns für spätestens Pfingsten eine weitere Kraft zugesagt, welche wahrscheinlich noch nicht dieselbe Lehrerin sein wird, die — ist's möglich? — von den großen Ferien an als „ständig“ hier amtieren soll. Sie haben gewiß zwischen den Zeilen herausgelesen, daß solcher verspäteter, in Zeitpunkt und Person noch ungewisser „Zuwachs“ mindestens eine, wenn nicht zwei wesentliche Änderungen des gesamten Lehrauftrages und des Stundenplanes (allein im Sommerhalbjahr!) mit sich bringt. Unbeständigkeit und Schwierigkeiten beim „Umschalten“ werden noch größer, wenn in der Regel der oder die Nachfolger andere Lehrbefähigungen mitbringen.

Nun verstehen Sie die Sorgen, Kopfschmerzen und Stoßseufzer des vielgeplagten Schulleiters und seines Stellvertreters und Stundenplan-Spezialisten; diese Würde und Bürde hat jetzt Oberstudien-Rat Richard Zimmermann auf sich genommen, der schon seit anno 1956 hier als unser Mathematiker Nr. 1 erfolgreich paukt und bei den jüngeren Jahrgängen als „Schlauch“ wohlbekannt und trotz des erschreckenden Beinamens auch recht beliebt ist. „Unser“ Oberstudien-Rat Riethmüller, Ehemaliger von 1911 bis 1916, und — außer Fräulein Studienrätin Gretel Weippert (Jahrgang 1932) — einziger nicht reingeschmeckter Gäustädter des Kollegiums, hat sich auf seinen Alterssitz im Verwaltungsteil unseres Neubaus, aber keineswegs auf einen Ruhesitz zurückgezogen. Er bleibt un-



Zum Erinnerungsfoto vereint: Der erste Abiturientenjahrgang des Schickhardt-Gymnasiums Herrenberg, von der Schule verabschiedet am 27. März 1965. Ihr Klassenlehrer war Oberstudienrat Richard Zimmermann, neuerdings Eigenheimer in einem modernen Bungalow im „Großen Markweg“ und Besitzer eines neuen Ford „Taunus“. (Offenbar sind die Lehrer von heute besser „betucht“ als ihre Kollegen von einst. Wäre ja auch noch schöner!) Doch nun die Namen der Abiturienten, zunächst die Namen (von links nach rechts): Karin Ihl, Evmarie Miller, Katarina Demuth, Barbara Winkel (alle Herrenberg); nicht auf dem Bild ist Emilie Steinhübel. Und nun die Herrn, ebenfalls von links: Paul Schäufele, Kayh, Norbert Kern, Herrenberg, Walter Gauß, Bondorf, Gerhard Weber, Kuppington, Tilman Becker, Böblingen, Hans-Joachim Becker, Nufringen, Hadwin Pösl, Böblingen, Robert Schwarzer, Gültstein.

Bild: Delago

ser Altphilologe Nr. 1, konsequenter Wahrer und Sprecher der „humaniora“, Hüter bester Lehrertradition, Vertreter und Verteidiger der Interessen von Stadt und Gäu (auch im Gemeinderat) und als Finanzminister der Schule unentbehrlicher Helfer in Sachen der

Schülerwohlfahrtspflege und der Erziehungsbeihilfen. Auch ohne jede Ermäßigung seines Lehrauftrages übernimmt er jahraus, jahrein die zusätzliche Betreuung der Kandidaten für das Landexamen. Wir müssen das endlich einmal dankbar und lobend er-

wähnen, zumal seit seiner Rückkehr an unsere Schule (1952) alle Bewerber von ihm glücklich durch die Klippen des Landexamen geschleust worden sind. Zu Beginn des Schuljahres 1965/66 ist unsere Schülerzahl von 472 auf 523 gestiegen. Die Zahl der Klassen beträgt 17 (davon drei erste Klassen mit 107 Sextanern). Da unser Neubau für 15 Klassen vorgesehen ist, hat sich schon eine gewisse Raumnot ergeben, die wir für die nächsten drei Jahre noch ohne einschneidende Maßnahmen zu überbrücken hoffen. Aber das Problem „Volk ohne Raum“ wird uns immer mehr auf den Nägeln brennen.

Darf ich meinen Kurzbericht, die Rückschau auf das Wintersemester 1964/65, mit einem herzlichen Dank an alle Ehemaligen schließen. Ihre gütigerweise überwiesenen Geldbeträge haben es nicht nur ermöglicht, unseren „Spickzettel“ zu drucken und zu verschicken und damit ein schon lieb gewordenes Band unter Ihnen allen und mit Ihrer alten Schule und Schulheimat zu knüpfen.

Der Berichterstatter konnte sich in seiner Rede zum Festakt vom 27. März 1965 vor den zahlreichen Teilnehmern für eine zweite Spende der Ehemaligen in Höhe von 1 000.— DM bedanken, die von Ihrem Arbeitsausschuß beschlossen worden war. Nachdem Sie schon beim Einzug in unseren Gymnasium-Neubau der Schule in hochherziger Weise ein Cembalo gestiftet haben, dient dieser Betrag dazu, in erster Linie unsere Schallplatten-, Tonband- und Filmsammlung für alle Fächer auszubauen und damit unsere Unterrichtsarbeit weiterhin zu bereichern und zu beleben.

In dankbarer Verbundenheit und mit der Bitte, dem „Spickzettel“ und damit Ihrer Schulheimat die Treue zu halten, sende ich Ihnen herzliche Grüße und Wünsche

Ihr Walter Gerblich

Auch Schickhardt wäre stolz ...

Schlußfeier mit dem ersten Abiturientenjahrgang

Heinrich Schickhardt, Herrenbergs berühmtester Sohn, wird es sich, falls ihm im Jenseits Kunde davon geworden ist, zur Ehre anrechnen, einem Gymnasium wie dem von Herrenberg seinen Namen gegeben zu haben, vollends nachdem es seinen ersten Abiturientenjahrgang entlassen hat. Es war ein denkwürdiger Tag im Leben der Schule. Dem Tag angemessen war die Feier in der Stadthalle: Im „Gäuboten“ vom 29. März 1965 steht unter anderem geschrieben:

Dankbare Freude bei allen Beteiligten kennzeichnete die Atmosphäre beim Abschied für den ersten Abiturientenjahrgang, zu dem Oberstudiendirektor Dr. Walter Gerblich neben Schülern, Lehrern und Eltern zahlreiche Gäste aus dem öffentlichen Leben, sowie Freunde und Ehemalige der Schule willkommen heißen konnte. Dankbarkeit zeigte der Schulleiter für alle Unterstützung und alles Wohlwollen gegenüber der Schule, die nun die ersten Maturanten, die ersten Hochschulreifen, ins Studium oder in den Beruf zu entlassen hatte. Dankbarkeit war auch aufseiten dieser 13 Jungen und Mädchen, wie ihr Sprecher Hadwin Pösl bei der ersten Abiturientenrede in der Geschichte der Schule versicherte; Dankbarkeit und sogar unbändige Freude darüber, daß Schule, Lehrer und Schüler die Kraftprobe des ersten Maturums so gut bestanden hatten. Dankbar mochten auch ihre Eltern sein, daß nun die für manche bangen Wochen und Monate hinter ihnen lagen.

Dem Anlaß angemessen war das Programm, das Oberstudienrat Wengert und Studienrätin FrI. Paul mit Chor und Orchester der Schule sowie mit den Abiturienten vorbereitet hatten, war aber auch die Ausstellung von Schülerarbeiten aus dem Unterricht in Bildender Kunst, die Studienrat Hans Kirschbaum in gewohnter Meisterschaft in der Schule selber aufgebaut hatte. Mit den Abiturienten verabschiedete Dr. Gerblich auch diejenigen Schüler, die die Schule vorzeitig verließen, mit den besten Wünschen für ihre Zukunft.

Aus dem Lehrerkollegium schied an diesem Tag Oberlehrer Gruber aus, der in den letzten Jahren als Pensionär am Gymnasium Religionsunterricht erteilt hatte. Ihm dankte der Schulleiter ebenso wie Frau Studien-Assessorin Eberhardt, die seit 1. Mai 1962 hauptsächlich in Chemie und Biologie unterrichtet und sich dabei, wie ihr bisheriger Chef bestätigte, als fachlich tüchtig und pädagogisch geschickt erwiesen hatte. Frau Eberhardt, die mit ihrem weiterhin an der Schule wirkenden Mann in Mönchberg ein eigenes Heim beziehen wird, erlebte von der Festversammlung eine Ovation der Dankbarkeit, wie sie gewiß nicht allen Pädagogen zuteil wird. Außer den Reifezeugnissen für die scheidenden Abiturienten hatte der Schulleiter, assistiert von Oberstudienrat Zimmermann, 62 Schüler auszuzeichnen. Er nannte die 38 Schüler, die eine Belobung verdienten, beim Namen und überreichte den 24 Preisträgern unter dem Beifall der vollbesetzten Halle ihre Bücher. Einige weitere Schüler wurden für besondere Dienste und Leistungen mit Sonderpreisen bedacht.

In seiner Rede zur ersten Abiturfeier des Schickhardt-Gymnasiums gab Oberstudiendirektor Dr. Gerblich seiner besonderen Freude darüber Ausdruck, daß zusammen mit Bezirksschulrat Morlok eine ganze Reihe von Schulleitern der Stadt und des Gäus der Einladung Folge leisteten. Er führte wörtlich weiter aus: „Gewiß freut es

Sie, liebe Kollegen, zu hören, daß von unseren ersten 13 Kandidaten mehr als die Hälfte sich für den Schuldienst entschieden haben: 5 werden an Pädagogische Hochschulen gehen, einer wird Gewerbelehrer, einer wählt den höheren Schuldienst, einer studiert zunächst Mathematik und Physik. Von allen übrigen wollen zwei die höhere Verwaltungslaufbahn einschlagen, einer wird in Hohenheim Landwirtschaft studieren, ein anderer in Zürich Geobotanik und ein dritter in Berlin Theater- und Zeitungswissenschaft. Unser Herr Schulleiter hat mir bestätigt, daß ihm schon längere Zeit aufgefallen sei, wie ein verhältnismäßig großer Prozentsatz der Abiturienten des Kreises Böblingen sich für den Schuldienst entschlöße. Herr Dr. Wolz sieht darin auch eine Bestätigung der Schularbeit, nicht zuletzt auch ihrer Lehrerschaft. Es wäre erfreulich, wenn wir an dieser Tradition des Goldberg-Gymnasiums künftighin teilhaben könnten.

Zu den Maturanten gewandt, sagte Dr. Gerblich: ... Die Zeit unseres gemeinsamen Bildungsweges ist vorbei. Die Begegnung hat uns alle, jeden von Ihnen und uns Lehrer, geformt. Wenn nun unsere Verknüpfungen sich auflösen, so schwächt uns die Trennung; sie stärkt uns aber zugleich, denn sie verleiht Distanz, hilft bei der Klärung des eigenen Standorts, sie löst sie aus einer in mancher Beziehung überfälligen Bindung und macht sie frei für das Abenteuer neuer, noch nicht erfahrener Begegnungen. So ist im Ende jedes Lebensabschnittes stets ein neuer Anfang gesetzt.

Als Ihr langjähriger Deutschlehrer möchte ich wünschen, daß zu Ihren wesentlichen und bleibenden Begegnungen die mit der Kunst, insbesondere mit der Dichtung, gehören mögen. Der Mensch von heute steht vor der Frage, wie er sich der Welt der technischen Zivilisation anpassen und wie er ihr zugleich Widerstand bieten kann, damit der moderne Arbeitsprozeß ihn nicht

zu einer Einförmigkeit der Daseinsführung verurteilt. In der Fähigkeit, selbst zu entscheiden, wo Anpassung und wo ein nicht vom Ressentiment bestimmter Widerstand geboten ist, bewährt sich die Freiheit des Menschen.

Wir Lehrer, die wir Sie mit Ihren Eltern gemeinsam auf einer langen Wegstrecke in trüben und hellen Tagen geführt haben, teilen Ihre Gefühle der Freude und Wehmut. Wir legen heute unseren Auftrag für Ihre Lebensformung mit der ganzen Schwere der Verantwortung in Ihre Hände. Sie ge-

Unser Girokonto bei der Volksbank Herrenberg hat die Nummer 820.

hen nicht unvorbereitet hinaus in diese veränderte Welt. Sie kennen schon, um mit Goes zu reden, „der Ferne Gesang“. Bei diesen Worten mögen Sie für sich selbst ein weites Tätigkeitsfeld geistigen und seelischen Erlebens abstecken, das Sie — ganz im Sinne der erstmals mit Ihnen durchgeführten Oberstufenreform — stärker in dieser oder jener Richtung bestellt haben.

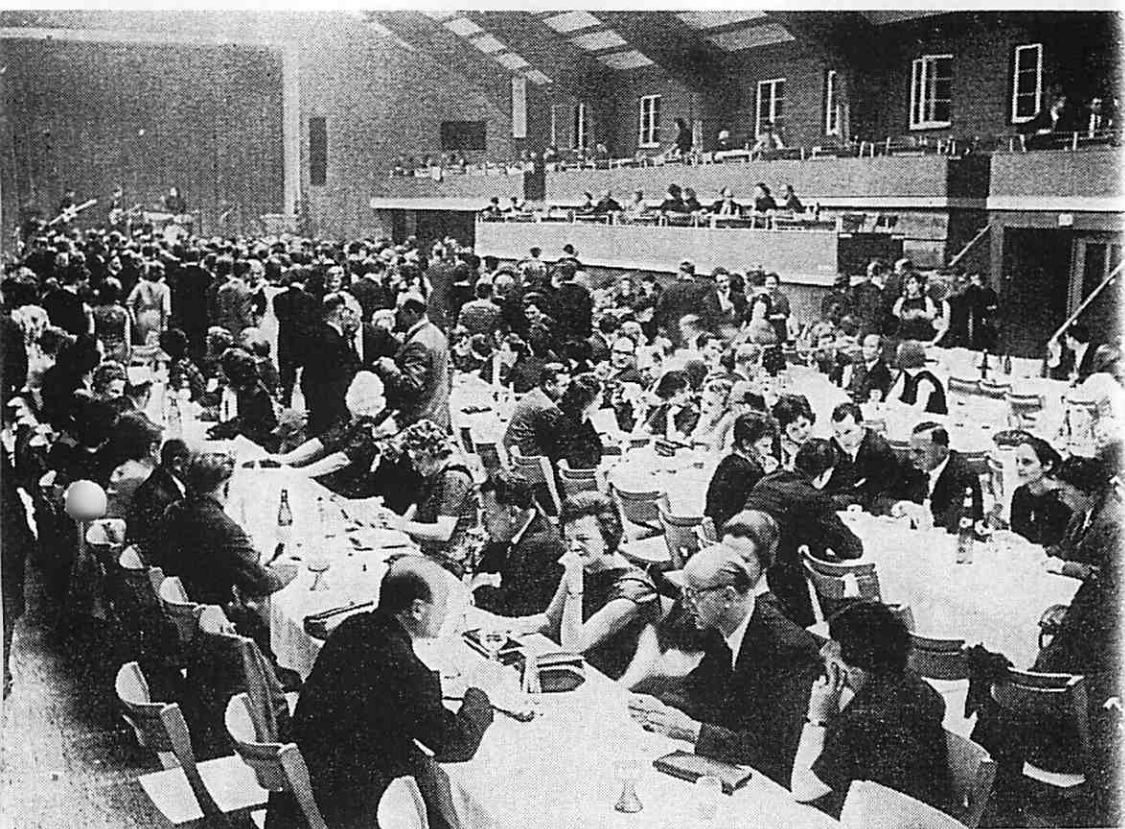
Manches wird sich Ihnen tief in die Seele und in den Geist eingepägt haben. Vieles wird schnell vergehen wie der Hauch auf einer Glasscheibe. Nun, was macht's? Nicht alle von Ihnen wollen Alt- oder Neuphilologen werden oder Mathematik studieren. Viele von den Bausteinen (seien es nun grammatische Regeln oder Gesetze der Mathematik und Physik) werden Sie in Ihrem späteren Leben verlieren. Eines aber müßte in Ihrer Seele haften bleiben: *colere divina, humana diligere*; Gott verehren, die Menschen lieben.

In gleich eindringlicher Weise möchte ich Sie mahnen, unser Europa nicht zu vergessen. Diese geistige Heimat ist jetzt wie eine Zitadelle eingekreist. Auch von Afrika her schließt sich der Ring enger. Schützen Sie dieses Abendland!

Aus der Traulichkeit unserer Gäustadt Herrenberg werden Sie nun scheiden. Tragen Sie das Bild der Heimat Ihrer Jugend im Herzen mit hinaus in Ihre neue Welt; in die Hörsäle, auf den harten Asphalt der großen Städte, die zwar den Geist beleben und entfalten, die Seele aber keine Wurzeln schlagen lassen!

Beginnen Sie mit standhaftem Herzen das schöne Risiko des Lebens, wie Plato es nannte. Bewahren Sie sich in heiteren wie in trüben Tagen in Ihrem Herzen die Heimat des Glaubens, den Ihnen Ihre Eltern einst schenkten! Bewahren Sie aber auch die Heimat des Geistes, die wir Ihnen gaben! Möge Gott Sie mit einem erfüllten Leben segnen, mit viel Freude und viel Licht!“

Der Klassensprecher der Maturanten, Hadwin Pösl, der namens der „Versuchskaninchen“ den Damen und Herren des Lehrerkollegiums dankend bescheinigte, „die Kraftprobe“ gut bestanden zu haben, unterstrich gleichzeitig, daß das Herrenberger Gymnasium keineswegs ein „Refugium peccatorum“ — keine Zuflucht für geistig Minderbemittelte — werden dürfte, denn hier kennen die Lehrer ihre Zöglinge nur zu gut. Mit besonderer Freude stellte er heraus, daß sich in den oberen Klassen ein Verhältnis zwischen Schülern und Lehrern eingestellt habe, wie es nur zwischen älteren und jüngeren Freunden möglich sei. Und dafür habe man in erster Linie zu danken. Man trete nun in dem Bewußtsein in den neuen Lebensabschnitt, daß das Leben durchaus nicht nur heitere Seiten habe und daß man jetzt nach diesem erreichten Ziel zu neuem Aufbau auf dem Erarbeiteten schreiten müsse. Einhellig herrsche unter den Maturanten der Wunsch, die Zeit am Herrenberger Gymnasium nicht zu vergessen, eine dankbare und schöne Erinnerung zu bewahren und wieder dabei zu sein, wenn sich eine Gelegenheit zum Feiern im Kreise der „alten“ Lehrer und Freunde bietet.



Nicht alle „Puppen sind am Tanzen“ beim Treffen der Ehemaligen in der Stadthalle, sonst wäre die Tanzfläche zu klein.
Bild: Rempel

Ganz im geheimen

... sind die Ehemaligen stolz auf ihr Gymnasium

Das Ereignis — Schulschlußfeier mit Abiturientenabschied und zweites Treffen der Ehemaligen — liegt mehr als zwei Monate zurück, wenn die Nr. 5 unserer „Schickhardt-Blätter“ postversandfertig gemacht wird. Der „Spickzettel“ hat im dritten Jahrgang größere Verspätung als je zuvor, dennoch gebietet es die Chronistenpflicht, über den schulhistorischen Tag, den 27. März

1965, noch ein paar Worte zu verlieren. Dr. Gerblich fühlte sich als Hauptbeteiligter nicht zuständig, Else Guoth-Lohmiller hat jedoch im „Gäuboten“ vom 30. März unter dem Signum „gl“ so anschaulich über den Abend in der Stadthalle berichtet, daß es schwer fällt, noch etwas Originelles dazu zu sagen.

Ich meine, das zweite Treffen, von dem manche meinten, es komme zu rasch nach dem ersten, ließ an Interesse bei den auswärtigen Ehemaligen, an Herzlichkeit der Wiedersehensfreude und Lebhaftigkeit des Erinnerungsaustausches nichts zu wünschen übrig. Mancher, der am 24. März 1962 dabei gewesen war, fehlte diesmal, dafür sah

man eine ganze Reihe „neuer“ Gesichter. Die Stadthalle war diesmal fast zu klein. Allerdings gesellten sich zu den Ehemaligen außer den ersten Maturanten und Schülern der Oberstufe auch viele Eltern und Gäste der Schule, von Chor und Orchester der Schule gar nicht zu reden. Da das Ehemaligen-Treffen mit dem Abiturientenball verknüpft war, hatte man eine ansehnliche Tanzfläche freigehalten — kurzum, an der Tuchfühlung fehlte es an diesem Abend nicht, und das ist schon eine wesentliche Voraussetzung für gute Stimmung.

Die ehemaligen Lehrer waren leider nur schwach vertreten. Unser Präzeptor Miller, den es auf seine alten Tage (80) in eines der Wohnsilos im Affstätter Tal verschlagen hat, nachdem er bald 40 Jahre lang in der alten Gewerbeschule daheim gewesen war, konnte nicht dabei sein, sein Gesundheitszustand erlaubte es ihm nicht. Leicht ist es, aus dem gleichen Grund, auch unseren Oberstudienräten Roth und Holch nicht gefallen, aber sie repräsentierten zur Freude ihrer alten Zöglinge das Lehrerkorps von einst.

Fast ganz fehlten auch die Senioren. Wenn man die 80 hinter sich hat, wie Wilhelm Niethammer sen. oder Paul Rettich, dann ist so ein Abend eine Strapaze. Mag sein, daß sie wenigstens in Gedanken bei uns in der Stadthalle waren, so wie wir ihrer gedachten. Mit besonderer Freude registrierte man bei der Totenfeier auf dem Friedhof am folgenden Sonntagmorgen (siehe unseren Beitrag „Der Kranz unterm Kreuz“) die Anwesenheit von Schirmfabrikant Paul Haußer aus Aalen, mit 89 Jahren wohl der älteste noch lebende Ehemalige, nachdem Sattlermeister Karl Burkhardt mit 89 Jahren am 21. Februar 1964 verstorben ist.

Unsere liebe alte, so nobel gewordene Schule ließ uns Ehemalige auch an diesem Abend nicht nur im eigenen Saft der Erinnerung schmoren. Oberstudienrat Heinz Wengert mag vielleicht den

Eindruck gewonnen haben, die Darbietungen von Chor und Orchester seien an den Ohren des Publikums vorbeigegangen. Dem ist sicher nicht so. Auch wenn es nicht kirchenstill war in der Halle, solange vielstimmig gesungen und musiziert wurde. Gewiß, im alten Realschule ist auch gesungen und beigeigt worden, Immanuel Kleinert, unser unvergessener Oberreallehrer, gab sich mit der kargen Begabung seiner Schüler viel Mühe, aber die Muse nisteten damals doch ein kümmerliches Dasein im Vergleich zu heute. Man denke nur an die Kunsterziehung durch Studienrat Hans Kirschbaum. Chor und Orchester, wie sie unser Gymnasium heute aufweist, verleihen einer Schule erst Niveau. Deswegen sind wir auch, ganz im geheimen, so stolz auf unser Schickhardt-Gymnasium!

Selbst die leichte Muse sonnt sich im Wohlwollen des löblichen Kollegiums. Ein — man höre und staune — Mathematiker, Studienassessor Jörg Diether (Billy) Schumacher, und 14 Knaben und Mädchen aus Obersekunda warteten mit kabarettistischen Appetit-Häppchen auf, die selbst älteren Semestern munden. Jedenfalls war die vollbesetzte Halle an diesem Abend nur einmal völlig Ohr: beim Chanson von Figur und Abitur der „Frau von Welt“.

Im Gegensatz zum Vormittag beschränkten sich die oratorischen Leistungen am Abend auf kurze Gruß- und Dankesworte, von Oberstudien-direktor Dr. Gerblach an das illustre Publikum, von Gewerbeoberlehrer Walter im Namen des Elternbeirates an das Lehrerkollegium für gehabte Mühe-waltung, und von Walter Wacker, der für den Arbeitskreis der Ehemaligen abermals die Honneurs machte.

Sein besonderer Gruß galt dem Tisch der Senioren, an dem Buchbindermeister i.R. Hermann Zehnder sich so wohl fühlte, daß er sich anderntags zu einer Spende von 100 Mark für den „Spickzettel“ gedungen fühlte. Unser Hermann Zehnder: Vivat!

Wenn gerade vom Geld die Rede ist, so soll auch ein Wort über die Teller-sammlung an diesem Abend verloren werden. Im Arbeitskreis der Ehemaligen war man sich einig gewesen, für den Abend in der Stadthalle keinen Eintritt zu verlangen, aber auch das Konto der Ehemaligen (Volksbank Herrenberg: 820) sollte womöglich nicht angetastet werden. Deshalb schickte man sechs Tertianerinnen mit geräumigen Tellern auf die Reise und siehe da, sie brachten über 600 Mark mit heim. Allerdings reichten die milden Gaben für die Deckung der Unkosten nicht aus, obwohl die Schule den ganzen Be-

Unser Girokonto bei der Volksbank Herrenberg hat die Nummer 820.

trag ihrer Haushaltsstelle „Feste und Feiern“ mit 150 Mark mit in den Topf warf. Die Kapelle allein kostete 250 Mark. Das Quartett „Lay stud“ vom Goldberg in Böblingen war zwar nicht ganz nach dem Geschmack der älteren Semester, aber die Jugend kam bei — ich zitiere „gl“ im Gäuboten“ — Twist, Slop, Hully Gully und Let-Kiss voll auf ihre Kosten.

Da der Chronist das Ende des Abends nicht selber erlebte, sei noch einmal der Bericht des „Gäuboten“ zitiert: „... auf jeden Fall, das Amüsement kam nicht zu kurz, die Plätze (nicht die Bäume! Die Red.) wurden mehr als einmal gewechselt, und mit köstlichem Vergnügen warf man sich zwischen-durch dem Tanz in die Arme. Auf diese Weise wurde es recht spät, bis die letzten gingen. Wie man hörte, sollen manche erst auf Umwegen nach Hause gekommen sein.“ Voilà!

Herimontanus

Der Kranz unter dem Kreuz

Ehemalige gedachten ihrer ge-fallenen Kameraden

Wie schon beim ersten Treffen zur Einweihung des Schickhardt-Gymna-siums kamen die Ehemaligen auch dies-mal auf dem Herrenberger Friedhof zusammen, um in Gedanken bei denen zu sein, die der Krieg nicht mehr her-gab. Alfred Ringwald, Oberstudienrat in Tübingen am Wildermuth-Gymna-sium und einer der Unseren fand an jenem Sonntagmorgen (28. März) wie-derum die richtigen Worte:

Liebe Herrenberger, liebe Schulkame-radinnen und Kameraden!

Moderne Philisophen betonen gern, daß die Zeit im Gegensatz zum Raum „un-umkehrbar ausgerichtet“ sei. Das ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit, die wir alle sofort verstehen werden, weil wir alle ahnend darum wissen, wenn wir es auch nicht so ausdrücken können. Nur bedenken wir diese Tat-sache selten bewußt und ziehen noch seltener die Konsequenzen.

Im Raum können wir vorwärts und rückwärts gehen, seitwärts — aufwärts und auch abwärts. Wir können an die Stätten unserer Jugend zurück gehen, vor unser Geburtshaus treten, auf dem Schloßberg den Platz aufsuchen, da wir beim Räuberspiel und Tannenwandern die Hosen zerrissen, wir können an die Stätten unserer guten und bösen Taten zurückkehren, wir können gedanken-voll vor die alten Schulen treten und uns erinnern, was sie als Ausrüstung fürs Leben uns mitgaben. Im Raum können wir jederzeit vorwärts und rückwärts gehen.

Ganz anders aber ist es mit der Zeit. Nicht wir gehen in ihr vorwärts, son-

dern die Zeit geht uns unter den Füßen weg, unaufhaltsam. Kein Jahr, keinen Tag können wir überspringen, keiner von uns kann schneller oder langsamer leben oder die Jahre überrunden. Nein, unaufhaltsam in gleichem Strömen fließt die Zeit unter unseren Füßen weg wie ein Fluß. Wir können die Zeit nicht aufhalten, wir können sie nicht zurückgehen, wir können sie nicht wiederholen, wir können nicht zurückleben. Wir können uns natürlich an die gute, alte Zeit früher erinnern und können uns von unserer Jugendzeit erzählen, aber das alles ist ja nur ein Gedankenspiel, keine Wirklichkeit. Wir leben im Jahr 1965 und sind „unumkehrbar ausgerichtet“ nach vorn, in einem uns auferlegten Tempo, das wir nicht meistern, auch nicht mit den schnellsten Verkehrsmitteln und technischen Erfindungen. Wir sind „Menschen unterwegs“, Wanderer zwischen zwei Welten. Wir müssen uns der Frage stellen: „Woher? — Wohin?“ Im Psalm 39 steht das Wort, das uns Antwort werden kann: „Ich bin Dein Pilger.“

Kameraden! Ich habe den Eindruck, daß wir uns immer wieder unter diesem Kreuz zusammenfinden und einen Kranz niederlegen im Gedenken an die Gefallenen und an alle Toten, Männer und Frauen, die aus unserer Reihe herausgeholt wurden, das hänge mit diesem Geheimnis der Zeit zusammen. Sind wir nicht wie eine Marschgruppe, die miteinander aufgebrochen ist? Wir alle, die einen bewußter, die anderen mehr mitlaufend, gehen im gleichen Tempo, im gleichen Schritt. Wir gehen alle in der gleichen Kolonne, die einen besser gekleidet, mit Recht selbstbewußt in ihren Erfolgen, andere besser ausgerüstet mit Gesundheit und verborgenen Gaben des Gemüts, manche von uns auch schon müde und staubig geworden von den Mühen, Enttäuschungen und manchem schuldhaften Versagen auf dem Lebensweg, aber wir alle, ob wir wollen oder nicht, gehen in gleichem Schritt von Jahr zu Jahr.

Und immer wieder wird einer aus unserer Reihe herausgeholt und die Lücke wird uns zu einer bedrängenden Frage. Warum dieser? Warum jene? Und wer wird der Nächste sein? Deshalb — meine ich — fühlen wir uns so zusammengehörig, wenn wir am Ort unserer Jugend zusammenkommen mit denen, die in der Heimat geblieben sind und mit denen, die von auswärts kommen und — das ist ein Stück dieses Geheimnisses — auch mit denen, die wir nur noch als Lücke in unseren Reihen kennen.

Es gibt ein „Unbekanntes Jesuswort“, ein Wort Jesu, das nicht in der Bibel steht. Man hat es in Indien entdeckt, in einer vom Urwald überwucherten Ruinenstadt. Es wurde wohl von unbekannten christlichen Missionaren der ersten Jahrhunderte dorthin überliefert. Es heißt: „Jesus sagt: Die Welt ist eine Brücke, geh hinüber, aber bau keine Wohnung dort.“ Ist das nicht die Antwort auf das unheimliche Rätsel unseres Todesmarsches? Ist das nicht Hilfe, zu wissen: Unser Weg geht nicht auf ein alles sinnlos machendes Nichts zu, sondern geht auf Gott zu? „Ich bin dein Pilger, o Gott.“ Es ist ein einziger Buchstabe, der alles verwandelt. Der Buchstabe „D“. Es heißt nicht, ich bin ein Pilger, ein Mensch unterwegs; sondern es heißt: „Ich bin Dein Pilger, mein Gott.“ Wohl dem, der unterwegs ist zu Gott; wohl dem, dessen Lebensweg ein Ziel hat, ein ewiges Ziel, das aller Unruhe und Verirrung des Tages einen Sinn und Frieden gibt. Der Dichter Eichendorff hat einen Vers geschrieben, der wie eine Antwort auf das unbekannte Jesuswort klingt, obgleich er nachweisbar dieses Wort nicht kannte. Dem Dichter ist ja gegeben, auszusprechen, was wohl das Herz von manchem von uns bewegt und wir es so eben nicht ausdrücken können und es doch so meinen.

„Die Welt mit ihrem Gram und Glücke, will ich als Pilger frohbereit betreten nur wie eine Brücke, zu Dir, Herr, über'n Strom der Zeit.“

Die alten Häuser noch . . .

Zu den Bildern der nächsten
zwei Seiten

Keine Sorge, liebe Ehemalige, die Fachwerkhäuser vis-à-vis dem Rathaus und ihre Nachbarn in die Stuttgarter Straße herein, leiden nicht an Gleichgewichtsstörungen. Im Gegenteil, seitdem ihnen solide „Schemel“ aus Stahl unterge-

Ein Bilderbuch, comme il faut!

Das Schickhardt-Gymnasium Herrenberg hat anlässlich seiner ersten, für alle Teilnehmer erfolgreichen Reifeprüfung einen Bildband aufgelegt, der in anschaulicher und unterhaltender Weise mit Hilfe von 48 ausgewählten Aufnahmen über das Schulleben berichtet. Der Inhalt, insbesondere das meisterliche Bildmaterial und die gediegene Ausstattung, haben den Beifall auch der kritischsten Leser und die besondere Anerkennung von Kultusministerium und Oberschulamt gefunden.

Lieber Ehemaliger und Freund unserer Schule! Wollen nicht auch Sie an unserem Leben und Wachsen teilhaben, indem Sie für 3.— DM (der Betrag deckt nicht einmal die bekanntlich hohen Kosten für die vielen Klischees, den Druck usw.) unser Bildwerk erwerben? Bitte schreiben Sie uns nur eine Postkarte, und das Buch kommt gebührenfrei in Ihr Haus!

Viel Freude beim Anschauen und der Lektüre unseres Bildbandes!

Dazu herzliche Grüße von

Ihrer alten Schule

schohen wurden, zum Teil schon vor Jahrzehnten, stehen sie sicherer denn je. Eine leichte Verbeugung gegenüber dem Rathaus läge im übrigen durchaus im Bereich des Denkbaren, nachdem die Stadt und ihr Bürgermeister unablässig darum bemüht sind, dem Gewerbeleiß ihrer Bürger ein immer volkreicheres „Hinterland“ zu erschließen. Den Fotografen unter unseren Lesern braucht nicht extra gesagt zu werden, daß die Neigung der Giebel, das heißt die stürzenden Linien, von dem Weitwinkelobjektiv herrühren, mit dem das Bild aufgenommen wurde. Es „linst“ in das Herz unserer Stadt hinein, das außer dem Rathaus nur Geschäftshäuser birgt, alte und älteste Fachwerkgebäude, doch keines, das die Zeit vor dem 30jährigen Krieg gekannt hat. (Symbol behäbiger Bürgerlichkeit ist das Federbett, das zum Sonnen im Fenster liegt.) Das gleiche gilt für die Giebel des Bildes auf der linken Seite. Auf die alte Ringmauer gestützt, schauen sie auf den „Katzengraben“ herunter, der zwischen Baumreihe und Stadtmauer verlief. Auch in diesen bis vor kurzem noch verhältnismäßig stillen Winkel am Rand der Altstadt drängt die Moderne in Gestalt von Automobilen, mit denen Einheimische und Auswärtige zum Einkaufen in die Innenstadt kommen. Herrenberg, das Einkaufszentrum des Gäus, heißt es ja heute. Der Grünstreifen zu Füßen der Stadtmauer ist zugunsten von Einstellplätzen rigoros beschnitten worden. Da wo sich früher der Gehweg hinzog und noch darüber hinaus, stehen jetzt Pkw, die auf dem Marktplatz und in den Gassen innerhalb der Mauer keinen Platz mehr haben. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis auch die alten Bäume das Feld räumen; Luft zum Atmen bekommen ihre Wurzeln kaum mehr, seitdem Makadam ihre Stämme bis dicht an die Rinde umgibt. Die alten Häuser noch — gewiß, aber davor und dahinter ändert die Stadt Gesicht und Gehabe rascher denn je.

Bilder: Sting



Die alten Gie



bel noch ...

Im „Gehölz“ auf hoher See

Ein Tag auf GORCH FOCK

Auf den Bermudas sah ich unser „weißes Schiff“, die GORCH FOCK, zum ersten Mal. Sie sah sehr romantisch aus, wie sie so in der Morgensonne an der Pier lag. Doch diese Romantik machte bald der Realität Platz: als wir unter dem Geschrei der Maate (Unteroffiziere) und dem Gekläffe des Bordhundes Whisky über die Stelling (Brücke zum Schiff) „geführt“ wurden. Nun standen wir also auf dem Mitteldeck, ein wenig verloren noch; dies änderte sich jedoch bald. Jeder bekam einen Spind zugeteilt. Er stellte uns zunächst vor ein unlösbar scheinendes Problem. Wie sollten wir den Inhalt des großen Seesacks, der doch über einen Zentner wog, in diesem kleinen Schränkchen unterbringen? Aber mit Hilfe eines Spindstauplanes, mit Gedrücke und viel Schweiß — das Thermometer zeigte 35 Grad C — ging es doch.

Gleich darauf war unser erstes „Bakken und Banken“ an Bord der GORCH FOCK. Dazu müssen die Backen (Tische) und Duchten (Bänke) von der Decke heruntergeholt werden, wo sie tagsüber wegen Platzmangel befestigt sind. Die Backschafter (Ober und Tellerwäscher) holen das Essen. Jeder der etwa 12 Mann starken Korporalschaft (Gruppe) muß einmal eine Woche lang Backschafter spielen, das heißt Essen holen, Tisch saubermachen, Geschirr und Töpfe spülen. Da man aber dafür nur etwa zwei Liter Wasser bekommt, kann man sich leicht denken, wie das Geschirr aussieht.

Nachmittags ging es dann gleich mit einem Ausflug ins „Gehölz“ los. Er brachte uns bis zu der 45 m hohen Royal-Rah. Man hätte von dort oben

bestimmt einen tollen Überblick über die flachen Bermudas haben können, wenn man nicht dauernd auf Wanten, Webleins, Pütterigs, Fußpferd, Ragpferd usw. hätte achten müssen. Doch nach einigen Tagen hatten wir uns an die ungewohnte Höhe und dies Wirrwarr von Tampen und Ausdrücken so gewöhnt, daß wir auf den Rahen, obwohl es verboten ist (oder gerade deshalb?), spazieren liefen.

Gleich in den ersten Tagen prasselten also die seemännischen Ausdrücke auf uns nieder, wovon ich einige der schönsten wiedergeben möchte:

Bootsmannsei — großer runder Block; Eselshaupt — Ende des Mastes; Schwanenhals — Verbindung Rah-Mast; Zeisig — dient der Befestigung des Segels auf Rah; Leichenfänger — bedarf wohl keiner Erklärung.

In den ersten Tagen wurde auch die sogenannte Tampenjagd sehr ausführlich betrieben. Jeder einzelne der Korporalschaft bekommt einen der etwa 180 Tampen (Ende einer Leine) gesagt, zu dem er auf Kommando hinrennen muß; der Korporal kontrolliert anschließend. Wehe dem, der an einem falschen steht, der darf nämlich zur Übung eine „Flunder“ zeichnen, das ist ein Tauplan des Schiffes; man braucht etwa eine Stunde dazu. Wenn man aber geschickt ist, in der Seemannssprache „Fuchs“ ist, rennt man einfach, natürlich in einigem Abstand, hinter dem Maat her und entgeht so der Strafe. Leider können dies nicht alle machen, aber es gibt noch andere Möglichkeiten. Man rennt einfach zu einem Tampen, den man genau kennt, denn der Maat weiß ja im einzelnen nicht mehr welchen Tampen er wem aufgegeben hat.

So vergehen die ersten Tage sehr turbulent und man ist froh, wenn man abends in die Hängematte kommt. Das Schlafen in einer Hängematte ist aber wieder eine Wissenschaft für sich. Bis man auf den Dreh kommt, immer ein Bein anzuwinkeln und es zwischen die

beiden Seitenteile zu klemmen, vergeht meistens eine Woche, in der man sich kaum rühren und noch weniger schlafen kann. Aber danach schläft man darin genauso gut wie in einem Bett;



Schmucker Seekadett der Reserve: Volker Hans-Joachim Wezel, von 1955 bis 1961 an unserem Gymnasium, 1964 als Goldbergler Abitur gemacht, danach zwölf Monate Bundesmarine und sailor auf GORCH FOCK.

bei Seegang und unter Segel sogar viel besser, denn dann hat das Schiff eine Schräglage bis zu 42 Grad; wenn das Stunden anhält, ist die stets senkrecht hängende Hängematte ideal.

Ansonsten ist das Leben auf See eintönig. Morgens um 6.30 Uhr ist Wecken. In fünf Minuten muß man aus der Hängematte sein, diese so zurren, daß sie drei bis vier Stunden schwimmt, und in Turnhose an Oberdeck zur Hängemattmusterung erscheinen. Dies alles, weil die Hängematte als Rettungsmittel gilt. Unglücklicherweise wird sie jedoch anschließend so tief unten im Schiff verstaut, daß sie, wenn es wirklich darauf ankommt, nicht zu erreichen ist! Danach ist an Oberdeck Waschen, natürlich auch nur mit Turnhose bekleidet. Das war auf den Bermudas ideal, aber bei Grönland oder bei Sturm, mit einer Wassertemperatur von minus 5 Grad und einer Lufttemperatur von plus 2 Grad ist das eine Tortur. Aber jeder von uns hat sie überstanden. Seltsamer- oder bezeichnenderweise sind Erkältungskrankheiten an Bord sehr selten.

Frühstück und Kartoffelschalen dauert bis 8.00 Uhr. Jetzt kommt das berühmte Reinschiff. Es dauert bis 9.00 Uhr, aber

während dem Tag wiederholt es sich noch zwei Mal in Form von „alle Decke fegen“. Die Mitteldecksreiniger schrubben das Deck, manchmal mit Hilfe der Gebetsbücher, das sind feine Sandsteine; die Toppsreiniger ölen und schmierern alle Masten mit Teer ein; die Außenbordsreiniger pönen (malen) die Bordwand. Am besten haben es die „Kammeraufklärer“ der Offiziere und Portepée-Unteroffiziere, sie verholen (nichts tun) sich nach dort.

Nach der Musterung von 9.00 bis 9.30 Uhr, bei der Strafen ausgeteilt oder, wie der Name sagt, Kleidungsstücke gemustert werden, ist Ausbildungsdienst bis 11.30 Uhr. Themen sind Rogs und Rote, seemännische Handarbeiten, Gebrauchsknoten, Morsen und was eben noch so dazu gehört. Danach ist Backen und Banken und Mittagspause (in der die Backschafter rotieren) bis 13.40 Uhr. Dann werden bis 14.00 Uhr alle Decke gefegt, anschließend ist wieder Ausbildungsdienst bis 17.00 Uhr. Nun endlich kommt der Pfiff „Klar Deck überall“. Dies gilt bis 19.20 Uhr. In dieser Zeit wird abendgeessen, Logbuch geschrieben oder an Oberdeck Wäsche gewaschen. Danach wieder „alle Decke fegen“ bis 20.00 Uhr. Der I O (1. Offi-

Der „Spickzettel“

soll sein ein Produkt honorarfreier Bemühungen all derer, die dem Schickhardt-Gymnasium Herrenberg und dessen Vorfahren angehört beziehungsweise angehört oder ihm nahestehen. Redaktion Paul Sting, Satz und Druck Robert Schöll, Titel Traugott Schmolz, alle Herrenberg.

Anfragen, Leserbriefe und Beiträge aller Art nehmen die Redaktion (Uhlstraße 6) und das Schickhardt-Gymnasium (Rektorat) gerne entgegen.

Auflage der fünften Nummer 1000 Exemplare.

Herrenberg, im Juni 1965

zier) macht nun seine Ronde (Runde) durch das Schiff, ob alles sauber ist, währenddessen singt die Besatzung an Oberdeck Shanties und alte Seemannslieder, wobei die Takelage die Melodie mitquietscht. Und dann endlich kommt der Pfiff „Klar bei Hängematten“.

Dieser genaue Tagesablauf und die Nachtruhe wird nun mit der Wache garniert. Es muß nämlich immer ein Viertel der Besatzung an Oberdeck sein, um die Segel zu bedienen, die Seeposten müssen besetzt sein. Nach alter Manier singt der Ausguck (nachts) alle halbe Stunde nach einer ganz bestimmten Melodie: „Auf der Back ist alles wohl, die Laternen brennen.“ Daraufhin antwortet der Posten Ach-

Unser Girokonto bei der Volksbank Herrenberg hat die Nummer 820.

terdeck: „Auch die Hecklaterne brennt.“ Der Wachoffizier weiß nun, daß alle Positionslampen brennen. Dieser Tagesablauf auf GORCH FOCK wird nur sonntags unterbrochen, da fällt der Ausbildungsdienst aus.

Der Lehrgang auf GORCH FOCK dauert drei Monate, und führte mich über Amerika, Grönland, Island, Irland, Schottland nach Norwegen. Als Trost für diejenigen, die nie auf GORCH FOCK fahren werden und diejenigen, die fahren müssen, möchte ich zum Schluß die wichtigsten Zeilen aus dem GORCH-FOCK-Lied anführen:

Der Bootsmann ist nicht immer angenehm,
gefürchtet ist auch mancher Maat,
ist auch ihre Nähe oft recht unbequem,
im Herzen ist doch jeder Kamerad.
Und müssen wir eines Tages von dannen zieh'n,
und ist die Fahrenszeit vorbei,
der Wunsch bleibt immer in dem Herzen drin,
ich wäre ja so gerne noch dabei.

Volker-Hajo Wezel (1955—1961)
Gefreiter (ROB) und Lehrgangsteilnehmer

An Gruaß de Herra-berger Becka

Wenn in Vancouver die Brezeln aufgeschlagen hätten . . .

Suse Brodbeck geb. Müller, Schuljahrgang 1945 bis 1951, darf der „Spickzettel“ zu seinen festen Mitarbeiterinnen rechnen. Von der Suse konnten wir schon in Heft 2 den Beitrag „Boy, oh boy . . .“ veröffentlichen. Er wußte Erinnerungen an die Schule mit Beobachtungen und Erfahrungen aus ihrer neuen Heimat Kanada so glücklich zu verbinden, daß es eine Freude war, den Brief zu lesen. Im gleichen Heft veröffentlichten wir ein Bild der Klasse von Suse Müller; sie war angeblich die Lieblingsklasse Dr. Gerblachs. Das Porträt der Verfasserin ist aus jenem Bild herausvergrößert. Die junge Familie Brodbeck scheint inzwischen seßhafter geworden zu sein. Unter dem 23. August 1963 hat Suse den nächsten Umzug schon angekündigt, doch auch der zweite Brief stammt aus der Oxford Street. Port Coquitlam liegt bei Vancouver, British Columbien, an der Westküste von Kanada, also am nördlichen Pazifik, benachbart dem US-Staat Washington. Von Vancouver nach Wladivostok ist es, schaut man auf den Globus, näher als nach Herrenberg. Suses Beitrag hat mit der Schule diesmal nur am Rande zu tun, doch ist er deswegen nicht uninteressanter, möchte ich sagen.

Lesen Sie selber:

3568 Oxford Street,
Port Coquitlam, B. C.
1. März 1965

Lieber „Spickzettel“,
der Herimontaner hat mich diesmal zum Schreiben gebracht. Und heiße Tränen zu meinen Augen! Der Heri-

montaner weiß nicht, was er mit seinem Bericht im letzten „Spickzettel“ angestellt hat. Seit Jahren träumen wir von einem Deutschland-Besuch. Was uns, das heißt speziell mir, dabei



Als sie noch jung und hübsch war: Suse Müller, heute Frau Brodbeck, z.Z. daheim auf halbem Weg nach Wladiwostock und daher unsere entfernteste Mitarbeiterin.

vorschwebte, war nicht etwa allein das traute Heim und bekannte Gesichter oder ein Rundgang im Städtle zur Beschwörung der Vergangenheit — „Guck do ben i en d'Schul ganga, ond en dem Haus hot me mol an Hond bissa“ — nein, mein erster Blick und Schritt hätte der ersten Herrenberger Bäckerei gegolten! Mein Traum galt der Herrenberger Brezet! Eine Vancouver Firma, deren deutsche Würste sich, auch unter den Eingeborenen, großen Erfolges erfreuen, versuchte sich vor Jahren auch mit Brezeln. Sie waren sogar verblüffend gut. Aber entweder haben die hiesigen Schwaben noch nie eine Original Herrenberger Brezet gegessen oder ihr Schwabenstolz beschränkte sich auf ein gelegentliches „Ha no!“; auf alle Fälle unterstützten sie diese Branche der kanadischen Ökonomie nicht genügend und eines Tages hieß es: „Sorry, no more Brezeta.“ Seither träume ich den oben erwähnten Traum. Nun kommt der Herimontaner und berichtet über die Räubertaktik der Herrenberger Bäckergilde, und sowas kann ich doch nicht unterstützen. Der Wunschtraum wurde zum Alptraum.

Der Herimontaner hat ja die Schuld prompt vor jene Türen gelegt, wo sie auch hingehört: nämlich die Türen der Herrenberger Bürgerschaft, die sich ge-

duldig und ohne Protest unter die neue Last beugt. — Bei uns ist erst vor kurzem etwas Ähnliches geschehen. Auch hier beginnt man ein Neues Jahr mit guten Absichten, und unsere provinzielle Regierung setzte deshalb den Preis für's Busfahren höher. Und zwar ganz schön hoch. Die am härtesten Betroffenen waren Schüler und Studenten, für die der Preis von 5 Cents auf 15 Cents stieg. Die Schüler wandten ihre erworbenen Kenntnisse an und fanden, daß da einige Prozente zu viel im Spiel waren, und daß sie außerdem das Recht hätten, sich darüber Luft zu machen. Also protestierten sie mit Boykott, mit Schildern und Plakaten, mit Interviews und einem Marsch zum B. C. Hydro Building, der Geburtsstätte der Preiserhöhung. Nach etwas über einer Woche solcher demokratischer Tätigkeit beugten sich die noblen Herren von der Hydro dem jungen Sturm und Drang und reduzierten den Fahrpreis für Schüler auf praktisch 10 Cents zwischen 7 und 18 Uhr an Schultagen. Die Schüler rechneten sich aus, daß sie mit den „gewonnenen“ 5 Cents immer noch genug Coca Cola und hit parade Schallplatten kaufen können (ganz zu schweigen von Beatle-Fotos) und gaben sich zufrieden. — Sieh'sch!

Ich muß da allerdings einfügen, daß Vancouver eine etwas besondere Stellung einnimmt: sie birgt in ihren Mauern einen gewissen Pat Burns, der den Vancouverites Augen, Ohren und Münder geöffnet hat. Er ist Kommentator an einer Vancouver Radio Station und hat ein tägliches „open-line“ Programm, in dessen Verlauf Hörer telefonieren und über jedes nur denkbare Thema diskutieren, kommentieren, lamentieren und parlieren. Haben wir vielleicht unsere Meinung über Kanada geändert! Wir schimpfen allerdings noch nicht so viel — und laut — wie Pat Burns. Er hatte z. B. schon lange vor Ottawa die neue kanadische Fahne entworfen: auf welcher erschien ein Stier mit Nasenring, weil wir uns von den Politikern an der Nase herumfüh-

ren lassen; ein Esel, weil wir bloß hilflos dastehen und schreien, wenn uns ein Unrecht geschieht; ein Schaf, weil wir regelmäßig geschoren werden; und eine Qualle, weil wir kein Rückgrat zeigen. Das ist typisch Burns. Aber gleich ob man ihm beistimmt oder anderer Meinung ist: Pat Burns regt die grauen Zellen an.

Besonders interessant sind die Anrufe, die Pat Burns auf Wunsch einzelner Hörer macht. Er geht grundsätzlich zum Schmied und nicht zum Schmiedle, und da fast jede Zeitung und fast jeder Reporter offen oder verhüllt nach der einen oder anderen Seite neigt, ist das sehr wertvoll. Wir hörten Interviews mit Regierungsabgeordneten und Ministern der kanadischen und amerikanischen Regierungen (unter anderem dem früheren Präsidenten Harry S. Truman); mit hohen und höchsten Polizeibeamten in New York und England (Edgar Hoover vom FBI war leider telefonscheu); mit Wissenschaftlern aus aller Welt (Dr. Linus Pauling sprach letzte Woche über die Verbreitung der Kernwaffen); mit Verfechtern religiöser Anschauungen und Überzeugungen (vor einigen Monaten ermöglichte er ein Konferenz-Gespräch zwischen je einem Vertreter der katholischen, jüdischen und protestantischen Religionen und dem bekanntesten amerikanischen Atheisten); usw., usw.

Von Zeit zu Zeit kommt im Programm der "Hot Line" die Deutschland-Frage auf. Es ist nicht immer angenehm, was wir da hören, und ich habe heute ein besseres Verständnis für das Problem der Juden und der Farbigen. Wie gegen sie besteht gegen mich als Deutsche ein Vorurteil, das unbegründet ist. Schließlich kann man einem zehnjährigen Kind (und das war ich bei Kriegsende) die deutschen Kriegsgreuel nicht in die Schuhe schieben. Was ich aber eigentlich sagen wollte ist dies: vor kurzem rief Pat Burns den Chef vom Pressedienst in Bonn an und gleich hinterher einen Engländer, der in Ost-

berlin eine ostdeutsche Zeitung herausgibt. Von diesen beiden Seiten erhielten wir zwei sehr unterschiedliche Meinungen über die Verjährungsfrist und, unumgänglich, über die Frage des Neonazismus in Deutschland. Das gleiche Thema wurde auch im Gespräch mit Dr. Pauling angeschnitten, und wie nach allen derartigen Anrufen griff ganz Vancouver nach dem Telefonhörer und machte sich Luft.

Wenn man da so zuhört und weder ganz rechts noch ganz links tritt und dann noch einige ganz persönliche Ansichten („Die Deutschen suchen schon wieder ihre Brauhemden und Hakenkreuze heraus“ von einem verbitterten Kanadier, oder „Deutschland wurde vom Ausland zum Krieg gezwungen, es blieb uns gar nichts anderes übrig“ von einem zweifelhaften Vertreter der "German Community" in Vancouver) ignoriert, dann kristallisiert sich das Folgende: die deutsche Regierung und die „preußischen Generale“ haben den Ansichten des Dritten Reiches leider nicht so vollständig den Rücken gekehrt, wie man sich das wünschen möchte, während der Durchschnittsdeutsche und besonders die Jungen die Nase voll haben und in Frieden und ungestört ihr Wirtschaftswunder genießen wollen.

Ich wollte, ich könnte politische Reden schwingen und feurige Aufrufe erlassen, aber es ist doch nicht genug von der Suffragette in mir. Außerdem würde mir sicher Fahnenflucht vorgeworfen werden und die Tatsache vor Augen gehalten, daß mich immerhin ein ganzer Ozean und ein ganzer Kontinent von den Tatsachen trennen. Aber heilich's Blechle, wenn ich schimpfe auf die Amis, weil sie sich in Gegenden rumtreiben, wo sie an sich nichts verlorren haben und dabei riskieren, daß die Geschichte der Menschheit mit dem 20. Jahrhundert endet, dann darf ich auch mit einem Auge nach meinem Heimatland schielen um zu sehen, ob man dort Deutschland bloß über alles



Frau Elisabeth Gentner, geborene Wetzel, in Neuenbürg, Schloß, stellte uns ein altes Klassenbild des Jahrgangs 1926 bis 1932 zur Verfügung. Wir geben, soweit sie uns bekannt sind, die Namen (von links nach rechts) wieder, zunächst die Mädchen: Elsbeth Munk, Irmgard Guoth, Annedore Hermelink, Gretel Mäder, hinter ihr Anne Truffner, Rosemarie Knorr, Marianne Ringwald, Irmgard Miller, Elsbeth Wetzel, Berta Ziegler, Dora Frick, ganz am Rand, am Bildrand, Trudel Kimmich. Die Knaben sitzen übersichtlicher (von links): Erwin Schäberle, Willy Lindörfer (gefallen), Erich Mayer, Rudolf Hämmerle, Walter Secker (gestorben), Alfred Wacker, Richard Klein (?), Kurt Berner, Eugen Schöll, Kurt Marquardt, Karl Hamm und Willy Beller (?). Vergleicht man dieses Bild mit der in diesem Heft wiedergegebenen Namensliste aus der vierten Klasse, so wird man feststellen, daß auf dem Bild z. B. Gustav Härther, Hans Mäder und Ella Hahn fehlen, in der Liste aber Elsbeth Munk, Dora Frick, Anne Truffner, Erwin Schäberle und Willy Beller nicht verzeichnet sind. Dies nur als Beispiel dafür, wie schwierig die Zusammenstellung vollständiger Schülerlisten ist.

liebt oder aber wieder Deutschland über alles in der Welt erhoben sehen will. Es gibt einige Leute, denen das letztere höchst unlieb wäre, und ich hoffe, daß darunter auch etliche Millionen junger Deutscher sind!

Für den 27. März 1965 sende ich meine

herzlichsten Glückwünsche an das Schickhardt-Gymnasium, seinen Direktor Dr. Gerblisch, die gesamte Lehrerschaft und alle Schüler und Studenten. Und an besondere Grueße der Herreberger Becka.

Deine Suse Brodbeck

Angenommen, A-B-C ...



Friedrich Roth †

So sahen ihn seine Schüler von einst zum letzten Mal: Beim Abiturientenball und Ehemaligentreffen in der Stadthalle am 27. März 1965. Als das Bild aufgenommen wurde, unterhielt er sich an einem der Tische angeregt mit seinem Kollegen Holch und einer Herrenberger Familie.

So wie auf diesem Bildausschnitt haben wir ihn in Erinnerung. Im weißen Arbeitsmantel an der schwarzen Tafel stehend, den Kopf leicht gesenkt, in der Rechten die Kreide, schaute er über die Brille hinweg fragend und zugleich Begreifen heischend auf uns, seine gar nicht immer so sehr konzentrierten Schüler: „Angenommen, A-B-C sei das gesuchte Dreieck ...“

Ihm verdanken wir es, wenn wir unseren Kindern heute bei der Lösung eines Dreisatzes helfen, mit ihnen eine Wurzel ziehen oder wenigstens andeuten können, was es mit Parabeln und Tangenten auf sich hat.

Es mag wohl an seinem Fach liegen, an der nur wenigen Auserwählten interessanten geistigen Manipulation mit scheinbar so sterilen Dingen wie der Gleichung $y = x^2 + 2x$, daß er sich dem Gedächtnis der Zwölf- bis Sechzehnjährigen nicht so facettenreich einprägte wie manch anderer Lehrer, der „Schmackhafteres“ zu bieten hatte.

Mit seinem Stoff hatte er es schwer, zu begeistern, vollends, in einer Zeit, in der die Mystik um Blut und Boden Volk und Rasse so üppig wucherte. So konnte es passieren, daß, während er an der Tafel redlich sich mühte, in der Klasse ein Zettel die Runde machte mit der Empfehlung: „Laßt IHN arbeiten!“ Es war eine der wenigen Gelegenheiten, bei der wir ihn ernstlich erzürnt sahen. Er dagegen interessierte sich, wenn wir ihm später als Soldat, Student oder Familienvater begegneten, immer für uns, was wir vorhätten, was aus uns werden wolle.

Dem am 11. Dezember 1891 im herzoglichen Altshausen als Lehrersohn geborenen Friedrich Roth war Herrenberg zur Heimat geworden. 1939 ging er zwar an ein Mädchengymnasium nach Cannstatt, aber nach der Katastrophe war er wieder der Unsere an unserer Realschule und ist es geblieben, bis zum Freitag, den 18. Juni 1965. Er, der sich seit Jahren um seine erkrankte Frau Irene sorgte, erlag an diesem Freitag einem Herzinfarkt.

Oberstudienrat Roth war einer von den Lehrern, von denen die heutigen Schuldirektoren nur noch zu träumen wagen; er blieb einer Schule über Jahrzehnte hinweg treu. Selber war er Schüler des Dillmannngymnasiums in Stuttgart gewesen, hatte an der TH Stuttgart und in Tübingen Mathematik

und Physik studiert; als 23jähriger meldete er sich 1914 bei Kriegsausbruch freiwillig, wurde als Angehöriger eines der württembergischen Studentenregimenter schon am 14. Oktober bei Ypern schwer verwundet und geriet zwei Jahre später, dekoriert mit den EKs II. und I. Klasse in englische Gefangenschaft. Den Schuldienst nahm Friedrich Roth 1921 als Referendar an der Oberschule in Ludwigsburg auf, 1929 kam er als Studienrat nach Herrenberg.

Von Cannstatt aus holte man ihn 1942 als Hauptmann zur Wehrmacht. Und er machte in Uniform eine gute Figur! Ist es da ein Wunder, daß der Offizier bei seinen Schülern mehr Respekt genoß als der Mathematiklehrer?

Friedrich Roth unterrichtete von 1947 an noch einmal acht Jahre an der Realschule in Herrenberg, bevor er nach 35 Dienstjahren am 22. März 1956 als Oberstudienrat in den Ruhestand verabschiedet wurde, zusammen mit dem Kollegen Holch.

In einem Nachruf im „Gäuboten“ hob Oberstudienrektor Dr. Gerblich zwei Eigenschaften seines ehemaligen Kollegen hervor: Herzenswärme und Aufgeschlossenheit auf der einen, freudige

Bereitschaft, seine Pflicht zu erfüllen, auf der anderen Seite. Wir als seine einstigen Schüler vermögen das nur zu bestätigen, wenn auch nur aus späterer Einsicht.

Unser „Monsieur Rouge“, wie wir ihn einst zu nennen liebten, ist nicht mehr. Aber wir werden uns seiner erinnern, dankbar und voller Hochachtung, bis auch uns einmal jene letzte Gleichung auf die Lebensstafel geschrieben wird, deren einzige Unbekannte noch niemand auflösen vermochte. sg

*

In die Reihen der Ehemaligen hat der Tod wieder Lücken gerissen. In München starb Martha Neef, Röntgenschwester. Sie gehörte der Realschule von 1922 bis 1926 an. Ganz plötzlich verstorben ist Frau Klara Reichert geborene Hahn, die 1917 in die Realschule eingetreten war. Unerwartet kam auch der Tod von Dr. med. vet. Walter Secker, der Tierarzt in Tuttlingen war. Er ist mit seinem Jahrgang 1926 bis 1933 in diesem Heft abgebildet. Ehemaliger war auch Oberlehrer a. D. Helmut Herr, er starb in Herrenberg. Er war Schüler von 1908 bis 1912, bevor er ans Lehrerseminar Nagold ging.

Aus der „Stammrolle“ der Schule

Das Verzeichnis der Ehemaligen setzen wir in diesem Heft mit den Jahrgängen 1926 bis 1930 und 1948/49 fort.

4. Klasse 1925/26

Burkhardt, Helmuth	Dr. med. prakt. Arzt	Herrenberg
Dengler, Friedrich	Regierungs-Amtmann	Balingen
Frl. Dengler, Lina	Behördenangestellte	Herrenberg
Frau Hoehle, Gertrud	Hausfrau	Aue/Sachsen
geb. Findeisen		
Frau Link, Lina	Hausfrau	Herrenberg
geb. Gfrörer		
Hartmann, Fritz	Ingenieur	Großingersheim
Hiller, Walter	Kaufmann	Korntal
Frau Schmid, Dora	Witwe	Herrenberg
geb. Kehrre		
Frl. Kimmich, Anita		Stuttgart-Wangen

Frau Helldorfer, Irmgard geb. Klein	Witwe	Ulm/Donau
Kußmaul, August	Schreinermeister	Bondorf
Frl. Maier, Elfriede	Lehrerin	Stuttgart
Frau Ackerknecht, Lisa geb. Maier	Hausfrau	Herrenberg
Neef, Kurt	Ing./Betriebsleiter	Gilching/München
Frau Schmidt, Emma geb. Notz	Dr. med., prakt. Ärztin	Stuttgart-Feuerbach
Notz, Robert	Dr. med. dent., Zahnarzt	Bondorf
Otto, Friedrich	Diplom-Ingenieur	Stuttgart-Möhringen
Stöffler, Richard	Verm.-Oberinspektor	Herrenberg
Frl. Widmayer, Emma	Kindergärtnerin	Herrenberg
Frl. Hascher, Elisabeth		Herrenberg

4. Klasse 1926/27

Frl. Bausch, Martha	Geschäftsinhaberin	Herrenberg
Dengler, Fritz	Glasermeister	Herrenberg
Frau Baur, Hilde geb. Eßlinger	Klavierlehrerin	Tübingen
Gaiser, Karl	Zimmermeister	Herrenberg
Böckle, Erich	Lederkaufmann	Herrenberg
Frau Brösamle, Johanna geb. Pfeiffer	Hausfrau	Affstätt
Katz, Hugo	Metzgermstr. u. Gastwirt	Herrenberg
Kohler, Heinrich	„Zur Traube“ Abteilungsleiter	Stuttgart-Zuffenhausen
Mayer, Artur	Spediteur	Herrenberg
Frau Bäuerle, Anna geb. Niethammer	Hausfrau	Herrenberg
Nüßle, Erich		Göppingen
Raber, Erwin	Metzgermeister	Mönchsdeggingen/Nördl.
Riethmüller, Hans	Apotheker	Waiblingen
Riethmüller, Erich	Notar	Stuttgart
Ringwald, Otto	Stadtoberamtmann	Stuttgart
Schöll, Robert	Buchbindermeister	Herrenberg
Schroth, Gerhard	Bundesbahnrat	Stuttgart-Bad Cannstatt
Frau Reinhold, Magdalene geb. Strebel	Hausfrau	Göppingen-Jebenhausen

4. Klasse 1927/28

Frau Hepperle, Liselotte geb. Baisch	Hausfrau	Holzgerlingen
Frau Kirschner, Julie geb. Bessey	Hausfrau	Stuttgart-Degerloch
Frau Lehmann, Hedwig geb. Boldt	Witwe	Herrenberg
Dengler, Julius	Druckerei-Abteilungsleiter	Herrenberg
Eißler, Albert	EVS-Angestellter	Wendlingen
Frey, Erich	Stadtbaumeister	Leinfelden
Hartmann, Ernst	Dr. med., prakt. Arzt	Herrenberg
Haug, Hans	Ingenieur	Stuttgart-Büsnau

Hermelink, Siegfried	Dr. phil., Univ.-Musikdir.	Heidelberg
Hiller, Helmut	Bundesbahnrat	Stuttgart-Sillenbuch
Holder, Erich		Hemaringen Kr. Hameln
Katz, Paul	Dr. med. vet., Tierarzt	Herrenberg
Kehrer, Heinrich	Kaufmann	Herrenberg
Frau Zinser, Leni	Hausfrau	Tübingen
geb. Maier		
Frau Gack, Hildegard	Hausfrau	Herrenberg
geb. Niethammer		
Riehm, Wilhelm	Vermessungsamtman	München
Frau Hoffmann, Gretel	Witwe	Korb über Waiblingen
geb. Rummeler		
Frau Schmid, Charlotte	Hausfrau	Herrenberg
geb. Sauer		
Frau Mayer, Hilde	Hausfrau	Stuttgart
geb. Schwarz		
Weyl, Ernst	EVS-Angestellter	Herrenberg

4. Klasse 1928/29

Frau Geibel, Elsbeth	Hausfrau	München
geb. Adlung		
Baur, Eugen	Krim.-Hauptkommissar	Ulm/Donau
Baur, Otto		Lampertheim/Hessen
Frau Berner, Johanna	Gasthaus zum „Adler“	Gärtringen
geb. Bessey		
Binder, August	Konstrukteur	Gültstein
Frau Marie Fromm	Hausfrau	Herrenberg
geb. Braitmaier		
Frau Frida Mössner	Hausfrau	Affstätt
geb. Dengler		
Frau Emma Füßler	Hausfrau	Herrenberg
geb. Fischer		
Frau Hilde Reiber	Hausfrau	Herrenberg
geb. Gebert		
Höpfer, Jakob	Ingenieur	Böblingen
Frau Sautter, Marie	Hausfrau	Herrenberg
geb. Burkhardt		
Maurer, Eugen	Reg.-Oberamtman	Böblingen
Müller, Gottfried	Apotheker	Herrenberg
Frau Marquardt, Toni	Hausfrau	Herrenberg
geb. Neef		
Rummeler, Hans	Oberstleutnant (Luftwaffe)	Oldenburg i. O.
Schäfer, Wilhelm	Architekt	Ergenzingen
Schittenhelm, Ernst	Kaufmann	Nebringen
Schmollinger, Wilhelm	Rektor	Bondorf

4. Klasse 1929/30

Berner, Kurt	Buchhändler	Stuttgart
Hamm, Karl	Bierbrauer	Nufringen
Hämmerle, Rudolf		Kornwestheim
Härther, Gustav	Schlossermeister	Herrenberg
Frau Krauß, Annedore	Hausfrau	Owen/Teck

geb. Hermelink		
Frau Borek, Gertrud	Hausfrau	Stuttgart O
geb. Kimmich		
Frau Pfefferkorn, Rosem.	Hausfrau	Tübingen
geb. Knorr		
Mäder, Hans	Kinobesitzer	Altenstadt an der Iller
Marquardt, Kurt	Uhrmachermeister	Gärtringen
Mayer, Erich	kaufm. Angestellter	Bildstock/Saar
Frau Scholz, Irmgard	Hausfrau	Herrenberg
geb. Miller		
Frau Koch, Marianne	Hausfrau	Neuenstadt/Kocher
geb. Ringwald		
Schöll, Eugen		Stuttgart W
Frau Secker, Irmgard	Tierarzt-Witwe	Tuttlingen
geb. Guoth		
Wacker, Alfred	Kaufmann	Herrenberg
Frau Burr, Berta	Hausfrau	Leonberg-Eltingen
geb. Ziegler		
Digele, Siegfried		Münchingen-Kallenberg
Frau Haußmann, Ella	Hausfrau	Herrenberg
geb. Hahn		

5. Klasse 1948/49

Donner, Valentin	beh. gepr. Verm.-Techn.	Herrenberg
Gentner, Paul	Kaufmann	Herrenberg
Gruner, Peter		Ludwigsburg
Haage, Ruth		Stuttgart 13
Hampel, Rutgard		Besigheim/Neckar
verh. Krauter		
Hiller, Else	Hauptlehrerin	Herrenberg
Höckle, Willi	Bankkaufmann	Gültstein
Kühnle, Christa		Urach
verh. Koch		
Landes, Heinz	Kaufmann	Stetten/Filder
Lauffer, Hans		Blaubeuren
Lisk, Karin		Stuttgart-Bad Cannstatt
Mornau, Gustav	Architekt	Buenos Aires, Sucre 2855
Mornhinweg, Fritz	Kaufmann	Gärtringen
Mürdel, Sigrid		Stuttgart-Münster
verh. Kaiser		
Neumaier, Gisela		Anschr. nicht festzustellen
Noppel, Bruno	Kaufmann	Nebringen
Riehm, Volker	Dipl.-Kaufm., -Volkswirt	München 13
Schindera, Siegfried	Dr. med. (Arzt)	Herrenberg
Schmid, Walter	Kellner	Stuttgart-Degerloch
Schorbaum, Bernhard	Diplom-Kaufmann	Forchheim Kr. Karlsruhe
Schwarzach, Manfred	Diplom-Ingenieur	Altingen Kreis Tübingen
Sieger, Ruth		Schönaich
verh. Renner		
Wagner, Dietrich	Diplom-Chemiker	Reutlingen-Orschel Hagen
Walter, Otto	Buchdrucker	Herrenberg
Wucherer, Rosemarie		6595 Clifford DR
verh. Hahn		San José 29/Calif. USA

Leser-Echo

Sie kommt nicht gerade bündelweise, die Post für den „Spickzettel“, und sie reicht zurück bis in den Dezember des vergangenen Jahres, aber sie kommt aus mehreren Erdteilen. Rechnet man den Brief von Suse Müller aus Canada hinzu, sind es vier Erdteile, Europa eingeschlossen. Das können sonst nur Weltblätter von sich sagen.

Vom 14. Dezember 1964 ist eine Luftpostkarte aus Tokio datiert. „Auf meiner Heimreise durch den Orient“, schreibt Gerhard Schmid, Jahrgang 1941, „wollte ich es nicht versäumen, auch Dir eine Karte zu schicken“. (Gemeint ist der „Spickzettel“, dem der Absender ein erfolgreiches Jahr 1965 wünscht.)

Aus Sidney, Australien, schreibt unter dem 27. März 1965 ein anderer Weltenbummler: Manfred Schwarzach aus Altingen, vielversprechender Architekt und Städtebauer (siehe auch unter „Aus unseren Kreisen“). Er hatte für diese Nummer einen Beitrag über seine mehr als sechsmonatige Reise durch den Orient, Pakistan und Indien nach Australien versprochen, aber eine Panne mit dem Auto irgendwo in der australischen Wüste machte einen Strich durch diese Rechnung. Manfred Schwarzach will aber das Versäumte nachholen. Vielleicht reichs zur nächsten Nummer im Oktober.

Vom Jahresanfang ist ein Luftpostbrief von Peter Plag. Er schreibt aus Johannesburg/Südafrika am 8. Januar: „Als früherer Schüler des Schickhardt-Progymnasiums bin ich natürlich daran interessiert, den „Spickzettel“, der mir in Deutschland manche Freude bereitet

hat, weiterhin zu beziehen.“ Dieter Plag (Anschrift: Sherwood Hotel 77 Kotzestreet, Hillbrow/Johannesburg TVL South Africa) ist dort in einer deutschen Firma als Konstruktionstechniker beschäftigt. Es sei natürlich eine Umstellung für ihn gewesen, aus dem kalten Germany in den Hochsommer von Südafrika. In Johannesburg lasse sich das Klima aber ertragen, weil die Stadt (1,1 Millionen Einwohner) etwa 1 800 Meter über dem Meer liegt.

„Es hat mir großen Spaß gemacht“, schreibt Frau Elsbeth Gentner, geb. Wetzel (Schuljahrgang 1926 bis 1932), „die Nr. 4 des „Spickzettel“ zu lesen“. Viele schöne Erinnerungen an ihre Schulzeit seien dabei wieder lebendig geworden.

Schließlich ist da noch ein Brief vom 15. Februar von Günther Freund, Frankfurt/Main, Eschenheimer Landstraße 401. Leider mußte er die Illusion zerstören, es befinde sich unter den Ehemaligen ein bekannter Rundfunkmann. Der 21jährige Sohn von Frau Helene Freund, geborene Dessecker in Pfäffingen, ist zwar nicht der Leiter der Südfunk-Schlager-Skala, wie man auf Grund einer Notiz des „Gäuboten“ vom 13. Januar dieses Jahres im Sekretariat der Schule vermutete, aber Programmierer — als solcher ist Günther Freund tätig — ist gewiß ein Beruf, der soviel Zukunft hat wie der seines bis jetzt noch bekannteren Namensvetters beim Südfunk. Die Anfrage hatte immerhin zur Folge, daß Günther Freund den „Spickzettel“ abonnierte.

Als zustimmendes Echo zu unseren „Schickhardt-Blättern“ dürfen auch einige größere Spenden gewertet werden; außer der bereits erwähnten von Hermann Zehnder der 50-Mark-Schein von Heinrich Härther aus Lindau im Bodensee. Es ist dies schon die zweite Spende in dieser Höhe von Herrn Härther.

